

zumal sich viele unserer Zeitgenossen alles andere als "liebenswert" erweisen. Es kommt, soll die Liebe nicht bloß ein "Wort" bleiben, vor allem auf die innere Einstellung. Das Fundament unserer Einstellung zu den Mitmenschen kann, gemäß dem Beispiel des menschgewordenen Wortes der Liebe, nur dann tragfähig sein, wenn wir uns den Grundsatz zu eigen machen: "Allen nützen, niemand schaden!"

Leitstern dazu ist das Gleichnis vom barmherzigen Samariter. Wie können wir das verwirklichen, wenn unsere gefühlsmäßige Liebe oft einem kalten Ofen gleicht und unsere Tatliebe gehbehindert ist? Zunächst: Schaffen wir uns nicht unnötig Feinde! Den berühmten griechischen Redner Demosthenes (384-322 v. Chr.) fragten die Athener, wie man sich am besten vor seinen Feinden schützen könne. Er antwortete kurz und bündig: "Wenn ihr genügsam bleibt und keiner mehr sein will als sein Nächster!" Der Apostel Paulus sagt: "Die Liebe blüht sich nicht auf, sucht nicht ihren Vorteil!" Wir beneiden und feinden keinen Menschen an, der einflußloser und ärmer ist als wir. Reiche und Mächtige haben zahlreiche Feinde.

Unsere Zeit wird vom Konkurrenzdenken beherrscht. Die großen Unternehmer suchen die kleinen zu schlucken. Hier gilt nicht der humane Grundsatz: "Leben und leben lassen", sondern das Dschungelgesetz: "Der Stärkere setzt sich durch!" Das schafft aber eine lieblose Welt. Viele kleine Unternehmer bleiben wie der Mann im Gleichnis ausgeraubt und halbtot auf der Konkurrenzstrecke liegen. Die gewissenlosen Profitjäger sind die Wegräuber auf der Straße des Wirtschaftslebens.

Auch im Sport wird das Konkurrenzdenken fett gedruckt. Viele Sportler greifen zu Dopingpräparaten, um leistungsfähiger als ihre Konkurrenten zu sein. Die Hauptsache ist der eigene Sieg, wenn auch auf Kosten der ehrlichen Mitkämpfer. Hier ist die "Liebe zum Sport" zu einem total verlogenen "Wort" geworden. - Wie sieht ein fairer Sportwettkampf aus? In Schweden wird alljährlich der längste Skilauflauf der Welt ausgetragen, der "Gustav-Wasa-Lauf". Er führt über eine Strecke von 85 Kilometer. Einmal ereignete sich ein merkwürdiger Fall. Die beiden schwedischen Meisterläufer Utterström und der Olympiasieger Hedlund gelangten zur gleichen Zeit ins Ziel. Wer sollte nun zum Sieger erklärt werden? Man ließ das Los entscheiden. Es fiel auf Hedlund. Er erhielt die Goldmedaille, Utterström die Silbermedaille. Die beiden Sportler waren damit nicht einverstanden. Sie ließen ihre Medaillen halbieren und dann wieder so zusammenfügen, dass jeder von ihnen eine halb goldene halb silberne Medaille besitzt. Hier hat sich die Tatliebe gegen die konkurrierende Wortliebe durchgesetzt.

Die Tatliebe fordert von uns: Wir sollen nicht mehr sein wollen als die anderen und die Leistung anderer neidlos anerkennen. Das bringt keine gefühlbetonte Wortliebe, sondern nur die Tatliebe fertig. Nur so wird die Europahymne wahr werden: "Alle Menschen werden Brüder!"

Tanax Bernhard Fischer

† Glaubens Bote

Juli 2010
21. Jahrgang Nr. 464
Röm. Kath. Pfarramt
Temeswar-
Elisabethstadt

15. Sonntag im Jahreskreis

KÄMPFER FÜR DEN FRIEDEN

Wir leben in einer bewegten Zeit, die uns immer mehr die Erkenntnis aufzwingt, dass Kriegführen ein Beweis von Dummheit und ein untauglicher Ersatz für eine vernünftige Politik ist. Im Krieg gibt es nur Verlierer. Leider schafft die kriegslüsterne Propaganda Feindbilder, die das Morden rechtfertigen sollen, aber nie stimmen. Das alles hat uns schon 500 Jahre vor Vietnam, Bosnien, Tschetschenien und den Bombenattentaten im Irak und in Pakistan, der Humanist Erasmus von Rotterdam gesagt. Er war ebenso wenig ein Heiliger wie wir es sind, aber er war ein Mann mit offenen Augen, wachem Sinn und einem menschenfreundlichen Herzen. Seine Zeitgenossen ehrten ihn mit dem Beinamen "Fürst der Humanisten". Ein wahrer Humanist kann nur "human" denken und handeln.

Erasmus wurde am 28. Oktober 1469 als unehelicher Sohn des Gerhard de Praet zu Rotterdam geboren. Früh verwaist, trat er auf Drängen seiner Vormünder halb widerwillig in ein Augustinerkloster ein. Der Bischof von Cambrai berief ihn 1491 in seine Dienste und durch dessen Fürsorge gelangte er 1496 nach Paris. Hier betrat er die Erfolgshalle seines Ruhms. Er wurde ein Meister der Philologie, vor allem in der griechischen Sprache. Die noch heute gültige Aussprache des klassischen Griechischen geht auf ihn zurück. Er verfasste eine lateinische Übersetzung des Neuen Testaments, mit wertvollen Ergänzungen, die er dem Papst widmete. Luther benützte sie eifrig für seine Bibelübersetzung. Erasmus war ein unglaublich fruchtbarer und geschmackvoller Schriftsteller mit einem glänzenden Stil. Es gab zu seiner Zeit kein Gebiet der Wissenschaft, auf dem er nicht tätig war. Er veröffentlichte eine Sprichwörterammlung mit schönen Erläuterungen. Die Zahl seiner Ausgaben klassischer und patristischer Schriftsteller ist sehr groß.

Die Habsburger und die Könige von Frankreich stritten sich damals in endlosen Kämpfen um das Erbe Karls des Kühnen von Burgund (1432-1477) und um die Vorherrschaft in Europa. Es ging um die Macht der Dynastien. Dafür mussten die Untertanen bluten. Erasmus ließ keinen Zweifel daran: Nicht das einfache Volk ist für das Kriegsmorden verantwortlich, sondern die Fürsten, die unter Berufung auf ein vermodertes Pergament ein benachbartes Gebiet beanspruchten. In dieser Beziehung gab er einer seiner geistreichen Abhandlungen den bezeichnenden Titel: "Dulce bellum inexpertis", - ins Deutsche

übersetzt: "Süß ist der Krieg nur für jene, die ihn nie kennen gelernt haben."

In seiner Abhandlung "Klage des Friedens", die zu seinen Lebzeiten 26 Auflagen erreichte, schrieb Erasmus vor allem gegen das aggressive Kreuzzugsdenken, das irgendwelchen unzivilisierten Untermenschen die eigene Kultur und Religion aufzwingen will und damit mühelos jeden Eroberungskrieg zu rechtfertigen vermag. Erasmus erklärte: "Auch jene sind Menschen. Wem ist kein gut klingender Vorwand zur Hand, einen Krieg zu beginnen? Doch die Lehre Christi ächtet den Krieg!" Der Humanist wurde nicht müde zu ermahnen: Die Christen müssten die Allerersten sein, wenn es gilt, die Feindbilder zu überwinden und den Frieden zwischen den Menschen zu zimmern. Mit schier verzweifelter Sarkasmus schrieb er: "Alle Schriften der Christen dröhnen geradezu von Frieden und Solidarität, doch alles Leben der Christen spiegelt nichts anderes als Kriege. So sollen sie doch aufhören, sich mit dem Titel "Christ" zu behängen oder aber die Lehre Christi durch Solidarität beweisen. Die Kirchenfürsten, die Priester, die Mönche, die Theologen, alle zusammen sollen sich gegen den Krieg verschwören. Frieden und nichts sonst sollen sie öffentlich und im privaten Kreis predigen, rühmen und einhämmern."

Man sieht, Erasmus war, nicht nur was die Erweckung der kulturellen Werte der alten Griechen und Römer betrifft, ein vollblütiger Humanist, er schrieb auch überzeugend "humanitär". Er war mit den größten Gelehrten seiner Zeit in persönlicher und brieflicher Verbindung. Mit dem Humanisten Thomas More, Kanzler des englischen Königs Heinrich VIII., der für seine Treue zur katholischen Kirche den Märtyrertod starb, war er in Freundschaft verbunden.

Erasmus versuchte die neu belebte klassische Bildung mit einem lebendigen Christentum zu verbinden. Sorge bereiteten ihm viele Kirchenfürsten. Viele Bewerber kamen durch Ämterschacher in wichtige kirchliche Schaltstellen, ohne dafür die notwendige asketisch-religiöse Eignung zu besitzen. Ihr mondäner Lebensstil entsprach keineswegs ihrem hohen Amt. Nicht umsonst erscholl der Ruf: "Reform an Haupt und Gliedern!" Erasmus hielt solchen Kirchenvorstehern mit seiner Satire "Lob der Torheit" einen Spiegel vor. Da brach die Reformation aus. Anfangs hatte Erasmus Sympathie für sie. Als er aber sah, dass es nicht um eine innere Reform, sondern um eine sich von der Kirche lostrennende Reformation ging, wandte er sich erschreckt ab. - Manche Kritiker warfen ihm vor, dass er bei allen Ereignissen als skeptischer Beobachter im Abseits stand. So war es nicht. Als wahrer Humanist wollte er zeigen, dass man die Welt nicht in eine gute und eine böse Hälfte teilen kann. Die Wahrheit liege oft in der Mitte. - Er starb am 12. Juli 1536 zu Basel. Allen, die den Frieden lieben, wird dieser Kämpfer ein Vorbild sein.

Ignaz Bernhard Fischer

LIEBE ALS TAT

Der Schriftsteller Mario von Simmel hat mehrere reißerische Romane geschrieben, die von seinen Lesern geradezu verschlungen werden. Einer dieser Romane trägt den Titel: "Liebe ist nur ein Wort". Darin schildert er die Liebe zwischen einem schwärmerisch veranlagten unreifen Jungmann und einer reifen Frau. Als ihr Gatte von diesem Verhältnis erfuhr, verleugnete die Frau diese Liebe und zeigte von nun an dem Verliebten die kalte Schulter. Der schwer Enttäuschte wusste keinen anderen Ausweg und erhängte sich. Neben der Leiche fand man einen Zettel, auf dem geschrieben stand: "Liebe ist nur ein Wort!" Wenn die Liebe nur im Gefühlsleben verankert ist, hat sie sehr oft keinen Bestand. Denn die Gefühle gleichen den Wolken, die von den wechselnden Winden der Wünsche oft in entgegengesetzte Richtungen getrieben werden.

Ist die Liebe tatsächlich nur ein Wort, das oft enttäuscht? Der Anfang des Johannesevangeliums lautet: "Im Anfang war das Wort. Und das Wort war bei Gott, und das Wort war Gott!" Aber dieses "Wort" beinhaltet die Liebe in ihrer größtmöglichen Intensität und Kraft. Denn weiter heißt es: "Und das Wort ist Fleisch geworden und hat unter uns gewohnt!" Die Menschwerdung des Sohnes Gottes, sein Herabsteigen in die Sterblichkeit der Menschheit ist die weltgrößte "Tat" der Liebe. Dieses Ereignis war keine Gefühlsduselei, wie sie in vielen Romanen beschrieben und in Filmen dargestellt wird. Hier ist das "Wort" Liebe zur erlösenden "Tat" geworden. Wahre Liebe beschränkt sich nicht auf Worte, die leicht gesprochen und vom Winde der Gefühle rasch verweht werden, sondern sie bewirkt gute Taten, die Beständigkeit haben. Deshalb ist Christus, das "Wort Gottes" das Symbol der Tatliebe.

Zu dieser Tatliebe fordert er auch uns Christen auf. Das will er uns mit dem Gleichnis vom "barmherzigen Samariter" ans Herz legen. Dieser fand auf seinem Reiseweg einen schwerverwundeten Mann, den er weder kannte noch mit Gefühlen der Liebe umgab. Aber eines besaß er, was das Fundament jeder Tatliebe ist, nämlich die Gesinnung: "Allen nützen, niemand schaden!" Das will uns Christus beibringen. Wir können nicht alle Menschen in unser kleines Herz einschließen und mit Liebegefühlen erwärmen. Unser kleiner "Ofen der Liebe" hat nicht die Kraft dazu. Zwar rief der Dichter Friedrich Schiller in einem Gedicht enthusiastisch aus: "Seid umschlungen, ihr Millionen!" Aber im nüchternen Leben sah es anders aus. Als ein Bauer mit regennassen Schuhen und triefenden Kleidern sein sauberes Zimmer betrat, um dem Dichter seine Begeisterung kundzutun, wies er ihm mit barschen Worten die Tür. Die gefühlsbetonte Wortliebe ruft begeistert aus: "Seid umschlungen, ihr Millionen!" Soll sie aber zur Tat schreiten, geht ihr schon ein einziger unsympathischer Mensch auf die Nerven.

Natürlich können wir nicht alle Menschen gefühlsmäßig "umschlingen"